

Deutsche Wacht.

Monatlich	fl. 1.50
Trimesterjährig	fl. 4.50
Halbjährig	fl. 8.00
Ganzjährig	fl. 15.00

Durch die Post bezogen:
 Trimesterjährig fl. 1.60
 Halbjährig fl. 3.20
 Ganzjährig fl. 6.40

Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbringungs-Gebühren.

„Der Boden, auf dem wir kämpfen, ist auch mit dem Blute des deutschen Brudervolkes begüht, als eine seiner Schutzwehren errungen und bis auf diese Tage behauptet; dort haben Deutschlands arglistige Feinde zum Spiel begonnen, wenn es galt, seine Macht im Innern zu brechen. Das Gefühl einer solchen Gefahr durchzieht auch jetzt die deutschen Gauen, von der Hüfte bis zum Throne, von einer Gränze zur anderen. Ich spreche als Fürst im deutschen Bunde, wenn Ich auf die gemeinsame Gefahr aufmerksam mache und an die glorreichen Tage erinnere, wo Europa der allgemein aufstammenden Begeisterung seine Befreiung zu danken hatte.“ Kaiser Franz Joseph I. „An Meine Völker“, gegeben zu Wien am 28. IV. 1859.

Ein slovenisch-clericales Attentat auf das Deutschthum Cillis und seine Abwehr.

Abgeordneter Dr. Pommer hat im Abgeordnetenhaus den nachfolgenden Antrag eingebracht. Der erste Theil desselben tritt mit Sachkenntnis und logischer Schärfe einem von Verks-Gregorec einer- und Karlon andererseits auf das Deutschthum Cillis ausgekommenen Anschläge entgegen; der zweite Theil stellt eine einheitlich völlig berechnete Forderung zum Schutze unserer bedrohten deutschen Heimath. Wir lassen den eingehend und klar begründeten Antrag in seinem vollen Wortlaute folgen:
 Antrag des Abgeordneten Dr. J. Pommer und Genossen auf Aenderung der Reichsrathswahlordnung:
 Die Abgeordneten Ritter von Verks, Dr. Gregorec und Genossen, sowie Karlon und Genossen haben sowohl in der 12. als auch in der 13. Session des Abgeordnetenhauses Anträge auf Abänderung der Bestimmungen des Anhanges zur Reichsrathswahlordnung b) Städte 8 gestellt.

R. v. Verks und Dr. Gregorec beantragten am 7. Mai 1897 (Nr. 120 der Beilagen zu den stenographischen Protokollen des Abgeordnetenhauses), daß in den 8. Wahlbezirk der Städte Steiermarks, Cilli — Sachsenfeld u. s. w. auch die bisher mit den Landgemeinden wählenden Ortschaften Fraßlau, St. Georgen a. d. S., Reichenburg, Hörberg und Monpreis einbezogen werden sollen. Diese Ortschaften weisen eine fast ausschließlich slovenische Bevölkerung auf; der Markt Wöllan jedoch, dessen Bevölkerung sich in ihrer Mehrheit zum Deutschthum bekennt, wurde in den Antrag nicht aufgenommen, obwohl er alle genannten Orte mit einziger Ausnahme von Reichenburg an Größe und Bedeutung übertrifft. Dieser Umstand allein schon kennzeichnet den Antrag Verks-Gregorec als nicht aus sachlichen, sondern aus parteipolitischen Gründen gestellt, und überhebt uns jeder weiteren Beleuchtung desselben.

Prälat Karlon hatte einen Tag früher, am 6. Mai 1897, den noch bedeutend weiter gehenden Antrag gestellt, dem Städte-Wahlbezirk Cilli die folgenden, bisher mit den Landgemeinden wählenden Orte einzuverleiben: St. Georgen, Trisail, Fraßlau, Riez, Lemberg, Hörberg, Montpreis, Peilstein, Windisch-Landsberg, Reichenburg und Wöllan. Diesen Antrag hat Prälat Karlon in der 13. Session am 20. October 1897 seinem vollen Wortlaute nach wiederholt (203 der Beilagen). Die Abgeordneten R. v. Verks und Dr. Gregorec hatten bereits am 5. October 1897 (135 der Beilagen) ihren oben angeführten Antrag im Anschlusse an den Antrag Dr. Karlons vom 6. Mai 1897 dahin erweitert, daß sie nun ebenfalls sämtliche von Dr. Karlon geforderten Orte in den Reichsrathswahlkreis Cilli einbezogen wissen wollen. Als Begründung für dieses Verlangen wird von ihnen

angegeben, daß diese Ortschaften mit Ausnahme des Industrialortes Trisail schon im 15. und 16. Jahrhunderte als Märkte bestanden haben, und daß 6 von den einbezuhenden Orten stärker bevölkert seien, als der kleinste der gegenwärtigen der Städtecurie Cilli mahlberechtigten landesfürstlichen Märkte, St. Marein.

Daß nicht das Alter, sondern die gegenwärtige Beschaffenheit eines Ortes dafür ausschlaggebend ist, ob er vorwiegend städtischen oder ländlichen Charakter hat, bedarf keines Beweises. — Die Behauptung, daß der bis heute mit den Landgemeinden wählende Markt Hörberg über 600, Reichenburg über 500 und Peilstein über 400 Einwohner besitze (f. Nr. 135 der Beilagen), ist unwar. Reichenburg zählt nach Angabe des Special-Orts-Repertoriums von Steiermark, hgg. von der statistischen Central-Commission selbst mit Hinzurechnung der Einzelhäuser St. Hermagor erst 497, nicht aber über 500 Einwohner; der Markt Hörberg allein hat 36 Häuser mit nur 209 (!) Einwohnern, und selbst bei der völlig unberechneten Einbeziehung der Weiler (!) Altenmarkt, Duple, Lofe, Podgorje, Prilep, Rozer, Schloßberg, Soioško, Sirmec, und Winische erst 446, nicht aber, wie behauptet, über 600 Einwohner; der Markt Peilstein aber hat gar nur 29 Häuser mit 130, nicht aber über 400 Einwohner. Zu höheren Ziffern gelangt man nur durch willkürliche und unrechtmäßige Einbeziehung von Einzelhäusern und Weilern in die Gebiete der genannten Ortschaften. So wächst beispielsweise der Markt Peilstein (Pilsstain) von 29 Häusern mit 130 Einwohnern durch rechtswidrige Einbeziehung der völlig ländlich gearteten Weiler Altenmarkt mit 29 Häusern u. 124 Einwohn.

„ Klancenka . . .	7	„	26
„ Pungert . . .	3	„	5
„ Stangreb . . .	6	„	34
„ T.šta gorca . .	16	„	26
„ Bina gorca . .	13	„	34
auf	103 Häuser mit	397 Einwohn.	

Ähnlich verhält es sich mit den anderen Orten. Alle von den genannten Abgeordneten zur Aufnahme in die Städte-Curie geeignet befundenen Orte zählen weniger als 500 Einwohner. Es hat Reichenburg 479, Wöllan 424, Riez 414, St. Georgen 376, Fraßlau 322, Trisail 283, Windisch-Landsberg 282, Lemberg 262, Montpreis 224, Hörberg 209 und Peilstein 130 Seelen.

In dem gewiß maßgebenden von der k. k. statistischen Central-Commission herausgegebenen Werke Oesterreichische Statistik, 33. Band, 3. Heft, findet sich auf der Seite 1 folgende grundlegende Scheidung der Wohnplätze in vier Gruppen: I. Gruppe: — bis 2000 Einwohner: überwiegend ländlicher Charakter; II. Gruppe 2000—5000 Einwohner: große Dörfer und Landstädte; neben dem städtischen Gewerbe auch Landwirtschaft; III. Gruppe, 5000 bis 10.000 Einwohner: Kleinstädte; IV. Gruppe, über 10.000 Einwohner: Orte mit rein städtischem Charakter.

Die I. Gruppe, jene Wohnplätze umfassend, welche bei einer Einwohnerzahl unter 2000 Seelen überwiegend ländlichen Charakter haben, zerfällt nach dem citierten Werke wieder in 2 Abtheilungen: I a Wohnplätze mit weniger als 500 Einwohnern, und I b Wohnplätze mit 500—2000 Einwohnern. In der letzteren Gruppe (I b) überwiegt noch das Dorfsystem, in der ersteren (I a) jedoch überwiegt das rein bäuerliche Hofsystem.

Alle, von den Abg. Verks-Gregorec einer- und Prälat Karlon andererseits für die Aufnahme in die Städte-Curie der Reichsrathswahlordnung in Anspruch genommenen oben aufgezählten Ortschaften gehören dieser Gruppe kleinster menschlicher Wohnplätze mit weniger als 500 Einwohnern an. Sie haben durchwegs ländlichen, keineswegs städtischen Charakter, indem sie in der That überwiegend das

rein bäuerliche Hofsystem aufweisen. Der Charakter größerer geschlossener stadtbürgerlicher Wohnplätze fehlt ihnen gänzlich. Da die größte Zahl derselben in Folge ihrer rein ländlichen Art eine fast durchwegs slavische Einwohnerschaft besitzt, liegt das Motiv für die Stellung der eben beleuchteten Anträge klar zu Tage: Es handelt sich nicht um eine Correctur der Wahlordnung aus rechtlichen und sachlichen Gründen, sondern es handelt sich darum den deutschen Städtewahlbezirk Cilli durch Einbeziehung einer Anzahl kleiner, rein ländlicher, überwiegend von Slovenen bewohnter Ortschaften seines städtischen und deutschen Charakters zu berauben und denselben den Slaven auszuliefern.

Daß die Bevölkerung des flachen Landes südlich der Drau in Steiermark vorwiegend windisch ist, hat niemand geleugnet. Deshalb ist auch die Vertretung der Landgemeinden dort eine völlig windische. Daß aber in Folge dessen auch die Curie der Städte slovenisiert werden müsse, obwohl die Bevölkerung der Städte und landesfürstlichen Märkte überwiegend deutsch ist, ist eine Unbilligkeit und widerspricht nicht nur den einfachsten Gesetzen der Logik, sondern auch der Idee der christlichen Gerechtigkeit, was den Herren Antragstellern geistlichen Standes, dem Canonicus Dr. Gregorec und namentlich dem von deutschen Eltern stammenden Prälaten Dr. Karlon nicht entgangen sein sollte.

(Schluß folgt.)

Der steirische Vertrauensmännertag.

Am letzten Sonntage haben die Vertrauensmänner der deutschen Wählerschaft des Landes über die Haltung der Deutschen Volkspartei in dem taktischen Gaulekspiel, das der seligen Clubmännerconferenz die letzten Tage ihres unseligen Daseins fristete, ein bestimmtes, einmütiges Votum abgegeben.

Wer ehrlich den Verhandlungen folgte, der mußte empfinden, was er mit offenen Augen schon früher gesehen haben mußte, daß die gesammte deutschbewußte Wählerschaft Steiermarks den schärfsten Radicalismus zur wichtigsten und einzigen Directive des politischen Denkens erhoben hat, ohne irgend einem, von sadscheinigen Wiener „Politikern“ erfundenen „Grazer Convente“ oder dem wackeren Organe der Partei, dem „Grazer Tag-Blatte“ überzeugungslös und blindlings nachzulaufen. Die Wiener christlich-socialen Volksbeglucker, auf die das Wort „radical“ allein schon wie ein rothes Tuch wirkt, und die mit ihnen auf einer Stufe stehenden Hintermänner der Wiener „Deutschen Zeitung“ werden nun wohl von einem Vergleiche zwischen den Wiener Wählerschaften und den steirischen absehen. Daß der glänzende Erfolg unserer Vertrauensmännerversammlung den genannten Factoren sehr unangenehm ist und sie zu wüthenden Ausfällen gegen die Parteileitung veranlaßt, zeigt uns deutlich, wo die Quelle der politischen Schwäche des parlamentarischen Verbandes der Deutschen Volkspartei liegt, und daß wir Steirer den richtigen Weg gegangen sind, um in der deutschen Volkspartei einen frischen jungen Geist zu wecken. Die von Organen anderer Parteienrichtungen, der deutsch-liberalen, der judenliberalen, der deutschfortschrittlichen und der officösen, stammenden Angriffe sind — wir können es zur Ehre des parlamentarischen Verbandes sicher annehmen — einem Boden entsprossen, dem die deutsche Volkspartei ganz fern steht.

Die Kundgebungen des Tages richteten, sich nicht so sehr gegen die Taktik im einzelnen Falle. Sie forderten einen frischen kampffrohen Geist in der Verfolgung der nationalen Interessen — ohne Furcht und Klügelerei, ohne jene politische Vornehmheit und staatsmännische Steife, mit der man nach oben schön Kind spielen, nach unten imponieren — will, kurz unsere Grazer Entschlüsseungen brechen mit klarster Entschiedenheit über die Steinwenderei den Stab. Zur Steinwenderei haben wir heute keine Zeit mehr — wir brauchen Männer, welche für den furchtbaren Ernst unseres nationalen Existenzkampfes nicht nur volles Verständnis, sondern auch ehrene Kraft und deutschen stolzen Muth besitzen.

Unser Vertrauensmännertag zog der deutschen Gemeinbürgerschaft jene Grenzen, welche das Unverlässliche, das Treulose und Volksverrätherische ausschließen. Eine solche Begrenzung ist heute unbedingt geboten, da es sich erwiesen hat, daß in der Obmännerkonferenz gerade die „Cavaliere“ den deutschen Parteien tüchtig in den Rücken gefallen sind.

Auf der Tagung wurde auch ein Standpunkt vertreten, dessen entschiedenste Betonung wahrhaft einem dringenden Bedürfnisse entsprochen hat. Es war dies die von Dr. Kummer glänzend besorgte Aburtheilung der „analytischen“ Politik — jener Politik, die uns den Kopf mit Begriffsanalysen und logischen Schlußformen zu verdrehen sucht. Politik ist keine Wissenschaft, ihre Ergebnisse bauen sich nicht analytisch aus Begriffen, sondern synthetisch aus Thaten auf, die aus frischer Thatkraft und der Forderung des Augenblicks entspringen.

Die einmütigen und begeistertsten Kundgebungen, welche über Antrag des Cillier Vertrauensmannes Dr. Kravlag der freisichlichen Parteileitung und dem ausgezeichneten „Grazer Tagblatte“ das vollste Vertrauen aller Deutschbewußten des Landes aussprachen — diese Kundgebungen, nicht minder aber der in lebhaften Zwischenrufen zutage tretende Antheil jedes einzelnen Versammlungstheilnehmers haben wohl jedermann gezeigt, daß der Radicalismus in Steiermark ein Volksgut geworden und keine gemachte Sache ist. In der Versammlung pulsierte, jedes Glied derselben beherrschend, hoher nationaler Sinn; wir standen nicht im Banne irgend eines Redners, wir stimmten zu, freudig und begeistert zu, wenn unser Radicalismus in einer Rede Widerhall fand; wir protestierten, wenn unsere Auffassung auf der Rednerbühne bekämpft wurde.

Es war eine Versammlung voll hohen Ernstes, politischer Reife und von weitreichendster Bedeutung.

Im nachfolgenden lassen wir einen kurzen Versammlungsbericht folgen.

Im Hause der Kaufmannschaft hielt Sonntag abends die Deutsche Volkspartei für Steiermark eine Konferenz ab, welche von Vertrauensmännern aus allen Theilen des Kronlandes außerordentlich zahlreich besucht war. Es erschienen zu derselben die Reichsrathsabgeordneten Dr. v. Hohenburger, Gierstmayr, Hofmann v. Wellenhof, Dr. Pommer, mehrere Landtagsabgeordnete, darunter Stallner und Lenk, und 323 Vertrauensmänner aus allen Theilen des Landes.

Den Vorsitz führte Landesauschuß Dr. v. Derfshatta, während als Stellvertreter desselben Landesauschuß Kofoschinegg und die Abgeordneten Fürst und Walz fungierten. Als Berichterstatter der Parteileitung sprach zunächst Dr. v. Derfshatta. Er erinnerte zunächst an die von der deutschen Volkspartei nach Schließung der Frühjahrsession des Reichsrathes ergangene Kundgebung, welche erklärte, daß von einer parlamentarischen Thätigkeit nicht die Rede sein könne, insofern die Sprachverordnungen vorbestehen. Einmütig stand damals das deutsche Volk zu seinen Abgeordneten. Seither hat sich die Sachlage wesentlich geändert. Als der versassungstreue Großgrundbesitz den Parteien der Linken eine neue Taktik vorzuschlug, hat sich der Gemüthliche eine gewisse Besorgnis bemächtigt, welche sich bei der Nachricht von der Bildung der Obmännerkonferenz zur bestigsten Verstärkung steigerte. Obgleich diese Konferenzen inzwischen ihr Ende ge-

funten haben, war zur Klärung der Lage der Vertrauensmännertag notwendig, um festzustellen, ob die Zweifler Recht haben, welche behaupten, daß das deutsche Volk nicht reif genug sei, um auf die Dauer die Obstruction auszuhalten, oder ob jene recht haben, welche sagen, daß das deutsche Volk die Obstruction mit allen ihren eventuellen Opfern wünsche. Dr. Derfshatta erörte sodann die Entstehung der neuen Taktik und warf die Frage auf: Würde man derselben zustimmen? Nein! denn durch die entschiedene Weigerung auch nur eines kleinen Theiles der Opposition wäre es gelungen die gesammten Parteien der Linken zum Ausfahren in der Obstruction zu bewegen. Konnte man die neue Taktik überhaupt gutheißen? Nein! Denn unter allen Umständen war die mögliche Folge das, was man gerade verhindern wollte, nämlich die Anwendung des § 14. Aber die Vertreter der neuen Taktik wollten von vornherein der Abänderung und Annahme der Ausgleichsvorlagen keinen Widerstand entgegenstellen. Als voraussetzlichen Erfolg der geänderten Taktik versprach man sich den Sturz der Regierung. Redner erörte sodann die Thätigkeit der Regierungen von Taffe bis Thun und sagte: Wir führen keinen Kampf gegen ein bestimmtes Cabinet, sondern gegen das Regierungssystem als solches (Großer Beifall). Ebenso wenig stichhaltig sei die Angabe, daß durch die neue Taktik der Regierung und Majorität Verlegenheiten bereitet werden. Unsere Minister waren nie in Verlegenheit, aus den Taschen des deutschen Volkes die Mittel zu nehmen, um eine Regierungsmehrheit zu bilden. Die zweifelhafte Folge der neuen Taktik werde die Annahme der Ausgleichsvorlage auf Kosten des deutschen Volkes sein, und diese Erwägung habe zum Austritte der Deutschen Volkspartei aus der Clubobmännerkonferenz geführt (Lebhafte Rufe: Höchste Zeit!) Wir hoffen, daß die deutschen Parteien wieder in die alten Bahnen einlenken werden. Vor der Clubobmännerkonferenz habe sich die Regierung nie gefürchtet. Fürchten wird sie sich erst dann, wenn die Obstruction von nur 50 Männern, hinter denen aber die ganze deutsche Wählerchaft stehe, aufgenommen wird. Auch einen Staatsstreich oder einen Bruch der Verfassung haben wir nicht zu fürchten, denn zum Wohle des deutschen Volkes ist diese Verfassung nicht gewesen und Vorteile haben wir auf dem Boden dieses Parlamentes nicht zu erwarten. Wohin fluehen wir? Dorthin, wo die Magyaren und jetzt die Tschechen trotz Omlabina und Komarow angekommen sind, daß man anfängt, uns zu fürchten. Nur so — schloß Redner — können wir etwas erreichen. Das Schwert in der Faust! Kopf hoch! Mitten durch! (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Dr. v. Derfshatta beantragte hierauf folgende Entschliebung:

„Der Vertrauensmännertag der Deutschen Volkspartei von Steiermark erklärt vor alle man der feierlich gelobten Gemeinbürgerschaft aller Deutschen festzuhalten und erblickt nur in der Gemeinbürgerschaft aller Wähler und nicht in einer nur äußerlichen Clubobmännerkonferenz der Abgeordneten die Gewähr einer siegreichen Vertheidigung der arg bedrohten nationalen Güter. Der Vertrauensmännertag begrüßt daher den Austritt der Deutschen Volkspartei aus der Clubobmännerkonferenz freudig, in der bestimmten Erwartung, daß die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei, vereint mit den nationalen Abgeordneten, unbeirrt durch staatsmännische oder taktische Erwägungen an die nationalen Verbände des Abgeordnetenhauses herantreten, um bei jeder sich darbietenden Gelegenheit, insbesondere bei der Beratung des hieserreich-ungarischen Ausgleiches im Hause oder eines allfälligen Ausgleichsprovisoriums die Obstruction aufzunehmen, jetzt aber schon den Ministern die bündige Erklärung abzugeben, daß von einem weiteren Zuwarten mit der Obstruction vor Befriedigung der Wünsche des deutschen Volkes nicht die Rede sein könne. Der Vertrauensmännertag erteilt die Zustimmung zu dieser Entschliebung mit dem Beifügen, daß die Wählerchaft gerne gewillt, die Folgen der Obstruction zu tragen, und sich weder durch eine Erledigung des Ausgleiches nach § 14, noch durch die Drohung mit einem Verfassungsbuche abschrecken lasse, sich gegen den freien Raub an nationalen Besitzthümern und geheiligten Volksrechten mit unzulässiger Entschlossenheit zu wehren.“ (Anhaltender Beifall.)

Reichsrathsabgeordneter Wolffhardt verwahrt sich gegen die Bemerkung, daß die Deutsche Volkspartei sich vom Großgrundbesitz habe täuschen lassen. Die Nichtausführung der Obstruction von Seite der Deutschen Volkspartei erkläre sich aus der geringen Anzahl von weniger als 50 Abgeordneten. Durch die parlamentarische Behandlung des Ausgleiches sei es möglich gewesen, das Vorgehen der Parteien der Rechten zu brandmarken. Im Uebrigen erklärt sich der Redner mit der Entschliebung einverstanden. Gemeinberath

Karas (Graz) betont, daß man vollwichtige Gründe von den Abgeordneten erfahren wolle, warum die Obstructionstaktik durchgeföhrt wurde. Die Ausschaltung der Obstruction und die Einsetzung der neuen Taktik habe einen clericalen Minister, 32 Forderungen der Tschechen und, was noch schlimmer ist, das Mißtrauen der deutschen Wählerchaft erzeugt. (Rufe: Sehr richtig!) Den Deutschen fehle noch immer der Radicalismus. (Rufe: Uns nicht, nur den Abgeordneten!) Eine Einigkeit unter den deutschen Parteien sei jedenfalls dringend geboten, aber man könne eine Einigkeit nur verfluchen, welche die Deutschen verdirbt. Redner schloß mit den Worten: „Schöner Worte könnten wir entwerthen, die Welt verlangt nach edlen Thaten.“ (Lebhafte Beifall und Heilrufe.)

Reichsanwalt Dr. Kummer richtet an den Abgeordneten Wolffhardt die Frage, ob auch in Zukunft noch eine Koalition der Deutschen Volkspartei mit dem versassungstreuen Großgrundbesitzer oder das Anstreben von Verbindungen mit clericalen Gruppen denkbar sein werde. Ein Bündnis von ungleichen Elementen schaffe stets jenem Theile, der die Führung inne habe, alle Vorteile und vom anderen Theile stelle er sich dann heraus, daß er einfach aufgefressen sei.

Reichsrathsabgeordneter Wolffhardt erwiderte er habe persönlich aus seiner Abneigung gegen die Koalitionspolitik nie ein Hehl gemacht. Dr. Kummer's Anfrage, ob eine solche Verbindung in Zukunft bestehen werde, könne er von seinem Standpunkte aus unbedingt mit Nein beantworten.

Dr. Kummer erklärte, im parlamentarischen Verbände der Deutschen Volkspartei gebe es Meinungen die den überwiegenden Einfluß einzelner bedenklicher Persönlichkeiten beweisen. (Stürmische Zurufe: Steinwender!) Redner betont, daß die von ihm gemeinten Elemente der deutschnationalen Gemeinschaft kaum mehr zuzählen seien. (Lebhafte Beifall.) Er führte weiter aus, daß die Elemente zu einer kräftigen Verbindung nur im deutschen Mittelstande, der sich nach unten zu erweitern habe, zu finden seien. Das deutsche Bürgerthum müsse sich organisieren, aus dieser Organisation seien aber die aristokratischen Großgrundbesitzer und die Clericalen unbedingt auszuschließen. Ich erblicke — sagte Redner — die Garantie für diese deutsch-nationale Politik lediglich in der erwachten Volksbewegung und nicht im Abgeordnetenvorbände, der sich viel zu wenig geschlossen und abgefährt gezeigt hat. Die Regierung muß einsehen lernen, daß zwischen den Wählern und Abgeordneten nicht mehr jener lose Verband besteht, wie zu den liberalen Zeiten. Der Abgeordnete dürfe nicht mehr thun, was ihm beliebt; er müsse Redenschaft geben. Darum müsse zwischen Volk und Abgeordneten ein Mitglied geschaffen werden und die Bildung der Deutschen Volksparteileitung in Steiermark sei eine ausgezeichnete Idee gewesen, welche in ganz Deutschösterreich Nachahmung verdient. (Großer Beifall.)

Dr. Kummer stellt folgenden Antrag: „Die Vertrauensmännerversammlung fordert die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei auf, von jeder Koalitionspolitik in Zukunft abzulassen, welche geeignet ist, dieselben von den natürlichen Zielen der deutschnationalen Interessenpolitik abzulenken.“

Es sprachen noch die Abgeordneten Gierstmayr, Dr. v. Hohenburger, Dr. Wolffhardt und Dr. v. Derfshatta, schließlich nochmals Dr. Kummer. Sodann wurden die beiden Entschliebungen unter großem Beifalle einstimmig angenommen. Zum Schluß wurde die „Wacht am Rhein“ gesungen, worauf eine geistliche Zusammenkunft stattfand, an der jedoch die meisten Abgeordneten nicht theilnahmen.

Die Geheimnisse des Dispositionsfonds.

Jene unsaubere Geschichte, mit welcher sich der Ministerpräsident Vadeni befreite, als er in der „Wiener Abendpost“ im November 1897 erklärte, ließ, daß er, sowie der Minister der Finanzen nicht in irgend eine Beziehung mit der „Reichswehr“ gebracht werden dürfen, fand jüngst im Abgeordnetenhause ein Nachspiel. Dr. Kronawetter schilderte in seiner unwichtigen Weise die Geschichte des geschäftlichen Abkommens des Herrn David mit Vadeni bezüglich der „Reichswehr“, das der Sectionschef Bretberg, ein Hauptmacher in officiöser Journalistik und großartiger Vertrauensmann der „N. Fr. Pr.“, gelobdringend zu vermitteln verstand.

Graf Vadeni rechnete darauf, mit der „Reichswehr“ seine Gwaltenthatung stützen zu können. Für diesen journalistischen Eifersdienst wurden über 215.000 fl. im Verlaufe von nicht ganz 18 Monaten bezahlt — ohne daß der Sturz Vadenis gehindert werden konnte.

Doch nicht nur diese werthvolle Unterstützung wurde dem Unternehmen des Herrn David, sondern auch „moralische“ Förderung wurde seiner Zeitung; die sogenannten „gut österreichischen“ Beamten, die Militärkreise und „patriotischen“ Industriellen sollten zur Förderung des Blattes herangezogen werden. Daß diese „moralische“ Unterstützung mit Hochdruck gefördert wurde, zeigte sich gleich nach den ersten Monaten des Geschäftsabslusses mit Ministerpräsident Baden. Neben dem „Fremdenblatte“ fand man in den obengenannten Kreisen sehr bald auch die „Reichswehr“ vertreten, und so mancher Ehrenmann dieser Kreise hatte keine Ahnung, wech' ein Sudelblatt ihm durch die „moralische“ Förderung der vorgelegten Kreise in die Hände gespielt wurde, und wech' literarische Gefinnungsjauche die „Reichswehr“ mit der Tendenz des Oesterreichertums verdeckte.

Doch zum Leidwesen des Geschäftsmannes David wurde das Schmutzgeschäft mit dem Dispositionsfonds publiz; Gausch, der Erbe Badenis, wollte dieses Vermächtnis seines Vorgängers nicht übernehmen, Sectionschef Freiberg hatte seine Reputation eingebüßt und auch Excellenz Thun emancipierte sich von der Schutzherrschaft Davids.

Man sollte nun denken, daß nach Verlesung der Hauptbestandtheile der „Reichswehr“ dieses Blatt in seinem Bestande gefährdet sei und es so schnell wieder aus der Oeffentlichkeit verschwinden werde, wie es in ihr aufstauete. Diese Ansicht war, wir gesehen es, sehr naiv. Der Journalist David hatte ja zwei Eisen im Feuer, den Ministerpräsidenten Baden und die mit ihm verquickten Groß-Industriellen, die dem polnischen Grafen manch' Geschäftchen verdankten, das mehr als bürgerlichen Gewinn abwarf. Als dem braven David der Baden und der Sectionschef Freiberg verloren giengen, blieben ihm noch jene patriotischen Industriellen, welche heute, allerdings mit süßsaurer Miene, den Bestand der „Reichswehr“ höher herappeln müssen, als zur Zeit Badenis. Aber wie unendlich patriotisch-aufopfernd kann nicht ein „echter“ österreichischer Industrieller sein, wenn der Scandal vor der Thüre steht und die Gefahr vorliegt, aus dem Geschäft mit dem österreichischen Staate zu kommen!

Graf Thun konnte sich bei der „Reichswehr“-Geschichte leicht aus der Situation ziehen. Ihn kann man ja nicht beichten, dies Blatt zu fördern. Trotzdem hat die Excellenz uns aber — dank ihrer diplomatischen Ungefehllichkeit — erzählt, daß unsere Volksvertreter den Dispositionsfonds seit Jahren zu hoch bewilligt hätten! Die Ministerpräsidenten vor Baden haben — natürlich muß man so kindlich sein, dies zu glauben — seit Jahren bei den Ausgaben des Dispositionsfonds so emsig gespart, daß heute ein fester Fonds vorhanden sei, der die Unterstützung eines einzelnen Blattes mit jährlich über 175.000 fl. gestattet. Die Herausgeber des unterösterreichischen Reptilienblattes und ihre patriotischen Kollegen werden sich in den Haaren fassen, daß sie seit Jahrzehnten aus dieser Corruptionstraufe nicht heißungziger zehrten und sie sich durch die knauserige Sparbarkeit aller Excellenzen vor Baden derart billig abfertigen ließen.

Wie wir die Verhältnisse kennen, verfügt unsere Regierung über geheime Einnahmequellen genug, um auch ohne Dispositionsfonds ihre politische Polizei, ihre Reptilienpresse erhalten zu können. Graf Taaffe, das Vorbild aller ministeriellen Fortwursler, hat dies bewiesen. Aus diesem Grunde drängt sich uns der Gedanke auf, daß alle Parlamente, die wir seit dem Bestande unserer jetzigen Verfassung haben, die Geldbewilligungsrechte und die Prüfung des Staatsvoranschlages nicht so ausübten, wie es die Pflicht gegenüber ihren Wählern forderte.

Ein Recht des Parlamentes ist es, die Quellen zu kennen, auf die sich Thun in der „Reichswehr“-Angelegenheit berief. Sind es nicht trübe Quellen, so kann man sie doch nennen, sind sie aber Quellen, denen ein Corruptionsgeschmack anhaftet, dann müssen sie erst recht verstopft werden, dazu und nur dazu haben wir eine Constitution, daß der Volksbetrug ein Ende nehme, unbekümmert darum, ob dieser von der Plutokratie, der Aristokratie, oder Ministerkühlen ausgeht.

Politische Fundschau.

Das Abgeordnetenhaus zog in der Samstag-Sitzung die beiden Ministerentlagen wegen der mißbräuchlichen Anwendung des § 14 in Verathung. Abg. Dr. Hofmann v. Wellenhof

„Die Regierung des Grafen Thun hat sich bisher unfähig erwiesen, die Sprachenfrage einer vernünftigen Lösung entgegenzuführen, und deshalb geht sie daran, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, das heißt, sie will die Sprachenfrage durch die Verfassungsfrage verdrängen. Derartige Versuche sind von den Feudalen schon wiederholt gemacht worden, sie sind aber mißglückt; die Bede haben allerdings die armen Böller Oesterreichs auf den Schlachtfeldern von Solferino und Königgrätz zu zählen gehabt. Jetzt bleibt also nur der Staatsstreik übrig, zu dem die Regierung allem Anscheine nach, so bald das sogenannte Jubeljahr vorüber sein wird, zu schreiten sich ansieht, der offene Staatsstreik; denn im Verfassungsbruch leben wir bereits. Das Regieren mit dem § 14 ist ein schlechender, das andere ist ein altester Staatsstreik. Die Minister haben die Beobachtung der Staatsgrundgesetze feierlich beschworen. Welche Stellung müthen diese Minister der Krone zu, für die sie die Verantwortung tragen? Soll das vielleicht eine würdige Feier des Kaiserjubiläums sein, wenn sie dem Träger der Krone die Zumuthung stellen, die von ihm feierlich beschworene Verfassung in dieser Weise zunichte zu machen?

Abg. Schönerer verlas eine Stelle aus einem kaiserlichen Erlass vom 21. December 1848 an das treue Sachsevolk in Siebenbürgen, in welchem die Treue dieses Volkes rühmend hervorgehoben wird, und bemerkt dann: Fragen Sie sich, was der Dank vom Hause Oesterreich ist, und halten Sie sich das eine Wort „Senji“ im Gedächtnis. Der Dank für die wirklich locale Haltung, welche das deutsche Volk in Oesterreich in seiner überwiegenden Mehrheit seit Jahrzehnten eingenommen hat, besteht in den Sprachenverordnungen. Wenn Jemand berufen ist, darüber ein Wort zu sprechen, bin ich es als Vertreter der Landgemeinden des deutschen Egerlandes. Wenn daher Loyalitätskundgebungen aus vielen deutschen Kreisen im heutigen Jubeljahr ausgeblieben sind, mag das gewisse Mächten und Kräften beweisen, daß man an der Dankbarkeit des Hauses Oesterreich bereits stark zu zweifeln beginnt, auch in den weitesten Kreisen der Bevölkerung von Stadt und Land. „Wenn man sagt: „Ihr beginnt beinahe Oesterreich zu hassen,“ so habe ich immer geantwortet: „Ich bin für das ehrliche Hassen dort, wo man unserem Volke statt Liebe Haß entgegenbringt.“ Es ist auch ein Zeichen der Zeit, wenn im Egerlande die Worte des Bürgermeisters von Eger aus Schillers Wallenstein immer mehr erwähnt werden: „Wir waren reichsfrei. Doch seit 200 Jahren ist die Stadt der böhmischen Krone verpfändet, daher rührt es, daß wir nur noch den halben Adler führen. Der untere Theil ist cancellirt, bis etwa das Reich uns wieder einlöst.“ Langsam und bewußt können Sie diese Worte hören im Egerlande, in Land- und Stadtgemeinden, und das sind die Früchte der Thätigkeit der österreichischen patentierten Regierung Baden, Gausch, Thun... Im Deutschen Reiche kommt naturgemäß immer mehr der Gedanke zum Ausdruck: auf diese Armee ist kein Verlaß mehr im Felde. Die Elemente der Armee sind so tapfer und tüchtig wie früher, aber im Kriege wird es nicht klappen, weil der babylonische Thurnbau in der Militärverwaltung die Niederlage von vornherein verbürgt. Mit einem solchen Bundesgenossen wird das Deutsche Reich im Interesse seiner eigenen Erhaltung, da es noch große Kriege auszufechten haben wird, das Bündnis nicht aufrechterhalten wollen. Wenn man uns fragt: Was ist euer, der Deutschen Vaterland, so sagten wir immer und sagen es auch heute, das Vaterland in unserem Sinne ist kein Staatsgebilde, kein österreichischer Staat, sondern die deutsche Stammeerde ist unser heiliges Vaterland (Geltzrupe bei den Parteigenossen), die werden wir verteidigen jeberzeit, bei jeder Gelegenheit, wenn es sein muß, mit Blut und Eisen. (Geltzrupe bei den Parteigenossen).

Abg. Dr. v. Hohenburger führte aus: Komme, was da wolle, wir werden weiterkämpfen, bis die Verordnungen gefallen sind und der Boden für eine Verständigung gewonnen ist, eine Verständigung, die auch wir wünschen, die aber unseres Erachtens schwieriger wird, je länger der Kampf dauert, und die vielleicht ganz unmöglich wird, wenn die staatsstreicherischen Pläne des Herrn Ministerpräsidenten zur vollen Reife gelangen sollten, denn dann könnte leicht ein Kampf entbrennen, der schließlich mit der Vernichtung nicht des deutschen Volkes, sondern des Staates selbst enden könnte, falls nicht die Vernunft rechtzeitig in die Schranken tritt, die Vernunft, welche unsere österreichischen Staatsmänner verachten zu müssen glauben, weil sie von ihr nichts erhalten. (Beifall links.) Es ist nothwendig, daß dieser Paragraf, wenn schon nicht beseitigt, so doch dergestalt endlich umgedeutelt werde, daß derselbe auch für ein Ministerium der Privatität keine Handhabe mehr zu Staatsstreichen bieten könne, außer auf die Gefahr hin, daß es an dem nächsten Laternenpfehl aufgetrübft werde. Es ist aber auch

nothwendig, daß das gegenwärtige Ministerium wegen der mißbräuchlichen Anwendung des § 14 in den Anklagestand versetzt werde. Darum, Herr Ministerpräsident, hüten Sie sich und treiben Sie die Dinge nicht auf die Spitze, denn sonst könnten Sie leicht die Erfahrung machen, daß ein gereiztes Volk sich sein Recht auch durch Selbsthilfe verschaffen kann. Sie könnten die Wahrnehmung machen, daß auch ein Nothrecht von Völkern besteht, und daß möglicherweise Staaten, aber nicht Völker, zuletzt das deutsche Volk, zugrunde gerichtet werden können. Darum besinnen Sie sich und entsinnen Sie sich vielleicht noch rechtzeitig der Faust'schen Worte: „Du seßst der ewig regen, der heilsam schaffenden Gewalt die kalte Teufelsfaust entgegen, die sich vergebens tückisch ballt. Was an' res suche zu beginnen, des Chaos wunderlicher Sohn,“ und antworten vielleicht dann mit Mephisto: „Wir wollen wirklich uns besinnen, das nächstemal mehr davon“, denn sonst könnte, Herr Ministerpräsident, der Tag kommen, wo Sie und noch Höherstehende sich sagen müssen: „Was ich beste, sehe ich wie im Weiten, und was verschwindet, wird zu Wirklichkeiten.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links.)

Die Verhandlung wurde hierauf abgebrochen, und am Dienstag fortgesetzt.

§ 14 anerkannt. Der § 14, das Mäntelchen der zahlreichen Verfassungsverletzungen, wurde in dieser seiner Eigenschaft von Abgeordnetenhaufe anerkannt und der Antrag auf Versetzung der Minister unter Anklage mit 187 gegen 114 Stimmen abgelehnt. In der Debatte nannte Abgeordneter Wolf die Polen ganz richtig „ein Schmarozervolk am österreichischen Staatskörper.“ Hierüber entstand ein furchtbarer Sturm, in dem Abgeordneter Gniwoszy dem Abgeordneten Wolf das Schimpfwort „Gassenbube“ zuzuleuderte. Es kommt zu einem Ehrenhandel. Einzelne slavische Abgeordnete wollten sich an Wolf thätlich vergreifen.

Abstimmung? Es taucht wieder einmal die Frage auf, ob die deutschen Abgeordneten durch Abstimmung etwas ausrichten könnten. Diese Frage ist eine sehr müßige, weil erstens die Beteiligung an der Abstimmung seitens der deutschen Großgrundbesitzer, der Judenliberalen und des größten Theiles der Christlich-socialen nicht zu erwarten ist und zweitens, weil die Regierung aus der Abstimmung keinerlei den Deutschen entgegenkommende Consequenzen ziehen würde. Sie, die vor keinem Verfassungsbruche zurückschreckt, würde mit ihrer freihändigen Mehrheit alle ihre Staatsnothwendigkeiten rasch und leicht unter Dach bringen, eine die Deutschen vernichtende Verfassungsänderung durchführen und eine die Deutschen inebende Geschäftsordnung zur Annahme bringen. Es ist also nur müßige Betrachtung, wenn einzelne Blätter Abstimmung oder gar — Mandatsniederlegung in Erwägung ziehen.

Der V. österreichische Gewerbesongress, welcher Sonntag in Wien tagte, hat zu einer scharfen Abweisung der christlich-socialen und internationalen Strömung unter den Gewerbetreibenden geführt. Es wurde nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

Die Deutschösterreichische Gewerbepartei steht nach wie vor auf dem Boden der Beschlüsse des IV. Gewerbetages in Wien, sowie der seitdem stattgehabten Congresse.

Die durch den Wiener Genossenschaftstag, sowie die Verbände Braunau, Wels und Steyr gemachten Angriffe werden uns hierin nicht betreffen.

Ferner erklärt der heute in Wien tagende Congress, daß er die Existenz der deutschen Gewerbetreibenden in Oesterreich sowohl durch die Sprachenverordnungen, als auch durch die Regierungsvorlage über den ungarischen Ausgleich auf das Bedenklichste bedroht sieht und daß es mit Rücksicht auf die harte Bedrängnis, in der sich die Deutschen in Oesterreich dormalen befinden, Pflicht eines jeden deutschen Gewerbetreibenden ist, fest zu seinem angestammten Volke zu stehen, da wir nur im engsten Anschlusse an unser deutsches Volk in Oesterreich unsere eigenen Interessen wirksam fördern können.

Der ausgepfiffene Radeklymarsch. Während bis nun der Radeklymarsch von Deutschen ausgepfiffen zu werden pflegte, weil „pan“ Radekly zu Lebzeiten gar so sehr für seine tschechischen Stammesgenossen schwärmte, erntet er jetzt von seinen eigenen Landsleuten bitteren Unlank, nur mit dem Unterschiede, daß diese gegen die Armee demonstrieren und gegen das „Hier“ Stellung zu nehmen glauben. So wurde im tschechischen Vereinshaufe in Olmütz der Radeklymarsch ausgepfiffen und von den Tschechen ein solcher Scandal gemacht, daß die Musiker aufhören und sich entfernen mußten.

Das Henzi-Denkmal in Ofen, das den „patriotischen“ Magyaren längst ein Dorn im Auge war, weil dieser General im Jahre 1848 den Helldödt für den Kaiser starb, soll nun doch verschwinden. Die Errichtung des Denkmals für die Kaiserin, für das in Ungarn mit feberhafter Eile gesammelt wurde, stellt den Patriotismus der Magyaren in das rechte Licht. Diesen patriotischen Anlaß benötigen nämlich die Magyaren dazu, das ihnen verhasste Henzi-Denkmal zu beseitigen, weil angeblich für das Kaiserindenkmal durchaus kein anderer Platz geeigneter ist, als der, auf dem das Henzi-Denkmal steht. Und siehe da, daß Denkmal eines kaisertreuen, im Kampfe gegen die magyarischen Rebellen gefallenen Generals verschwindet, weil die Magyaren ihren Haß mit dem Deckmantel des Patriotismus und der Ehrung der edlen Kaiserin umkleiden. In ihrem Chauvinismus benötigen sie die Errichtung eines gewiß von Jedermann gewünschten Denkmals dazu, um ihrem gleichzeitigen Haße gegen einen pflichtgetreuen Soldaten Ausdruck zu verleihen. Vor dem Parlament, vor dem Museumbau, beim Otkog der Andrássystraße, überall harrten große, geeignete Plätze der Ehre, das Standbild der verehrten Kaiserin zu tragen, sie alle mußten zurücktreten gegen den auf der Diner Seite befindlichen, bereits mit einem Denkmal gezierten Platz, weil General Henzi in den Hof irgend einer Kaserne muß, um ja nicht das magyarische Gefühl zu verletzen. Das ist der Patriotismus jenseits der Leitha!

Schüleröffnungsfeier der deutschen Privat-Volksschule des Deutschen Schulvereines.

Nohitsch-Sauerbrunn, 5. November.

(Eigenbericht der Deutschen Wacht.)

Der 5. November war für die deutsche Gemeinde Sauerbrunn ein wahrer Freudentag. Von nah und fern eilten getreue Gesinnungsgenossen herbei, um die ehrenfesten deutschen Bürger und Beamten zur Eröffnung ihrer deutschen Schule zu beglückwünschen. Zwölf Jahre langen Mühsals sind verfloßen, bis endlich der stattliche Bau auf sonniger Höhe, der mit einem Kostenaufwande von über fl. 23.000 errichtet wurde, seinem endgiltigen Zwecke übergeben werden konnte. Die niedrigsten Angriffe und Verleumdungen, die von gewisser Seite unter das Volk verbreitet wurden, vermochten nicht das stramme Bewußtsein der hiesigen deutschen Bevölkerung zu erschüttern.

Die Eröffnungsfeier.

Um halb 12 Uhr begann der feierliche Act der Schüleröffnung im Schulgebäude. Fahnen grüßten vom Firsle des Hauses herab ins Thal. Das Innere des Schulgebäudes war mit Blumen und Gewächsen durch den hiesigen Kunstgärtner Herrn Kadafschaffa geschmackvoll ausgestattet. Im Sitzungssaal hob sich aus grünem Hintergrunde die Kaiserbüste hervor. Im Schulzimmer hatte bereits die Schuljugend, geschmückt mit Sträußchen und Bändern in feirischer und österreichischer Farbe, sich versammelt. Als erster Redner sprach Herr Sanitätsrath Dr. Hoisel tiefempfundene Worte auf unseren schwergeprüften Kaiser, den Schöpfer der Neuschule und brachte ihm ein dreimaliges „Hoch!“, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Hierauf intonierte die Musikcapelle das Kaiserlied, das von den Erwachsenen und Schülern mitgesungen wurde. Danach sprach ein Schüler das Gedicht „O liebes, theueres Vaterland!“ Nun begrüßte Herr Sanitätsrath Dr. Hoisel die Anwesenden namens des Schulausschusses und insbesondere den Vertreter der Hauptleitung, Herrn Dr. Wolffhardt. Darauf verlas er die Urkunde, welche bei Beginn des Baus in den Grundstein gelegt wurde und heute noch ein specielles Interesse zu wecken vermag. Er gedachte des größten deutschen Vereines, des Deutschen Schulvereines, in warmen Worten, forderte zu dessen Unterstützung auf, und ersuchte Herrn Dr. Wolffhardt, den Dank der deutschen und der deutschgesinnten Wohnerschaft von Nohitsch-Sauerbrunn der löbl. Hauptleitung gütigst zu übermitteln. Er schloß mit einem dreimaligen „Heil!“ auf den Deutschen Schulverein, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Hierauf ergriß Herr Dr. Wolffhardt aus Wien das Wort und legte in begeisterter Weise den Entwicklungsgang des untersteirischen deutschen Schulwesens dar. Er wünscht der jüngsten Anstalt ein stetes Blühen, Wachsen und Gedeihen zum Wohle der Schüler und der Eltern und zur Ehre des deutschen Volksthumes. Sodann stellte er den Herrn Schulleiter Damofsky den Anwesenden vor, lobte seine Thätigkeit als Lehrer und als Pionier der deutschen Sache, kennzeichnete seine Ver-

dienste um die nationale Sache sowohl im Norden als im Süden, und beglückwünschte die Deutschen Sauerbrunn zu dessen Ernennung. Nun erfolgte die Uebergabe des stattlichen Gebäudes an den Schulausschuß der deutschen Schule, worauf Herr Sanitätsrath Dr. Hoisel in warmen Worten dankte und versprach, daß diese Anstalt stets eine Pflegestätte deutscher Art und Sitte, deutschen Geistes und Gemüthes bleiben werde. Die Schülerin Paula Löschnigg sprach hierauf das Gedicht „Ich bin ein deutsches Mädchen“, das von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen wurde. Sie überreichte Herrn Dr. Wolffhardt einen geschmackvollen Blumenstrauß. Herr Schulleiter Damofsky dankte der löblichen Vereinstellung für seine Ernennung, betonte, seine Pflichten voll und ganz zu erfüllen, anerkennt die Schwierigkeiten, die unserer deutschen Schule von fremder, unberufener Seite bereitet werden, versichert, nicht links noch rechts, sondern stets geradeaus zu gehen. Er ersuchte die Eltern der Schüler, ihn in seinem schweren Verufe zu unterstützen, denn nur durch Uebereinstimmung in der Erziehung von Schule und Haus ist es möglich, jene Erfolge zu zeitigen, welche die Segner unserer guten Sache zu Schanden stellen. Er wendete sich hierauf an die Schüler, legte ihnen die Segnungen deutschen Unterrichtes ans Herz, forderte sie auf, sich durch Fleiß, Wohlstand und gute Sitten dankbar zu erweisen.

Dankbaren Hergens sollen die Schüler, welche dereinst die Anstalt verlassen, jener Männer und Wohlthäter gedenken, die das jüngste Bollwerk deutscher Cultur im Unterlande geschaffen haben, und durch Bethätigung treudeutscher Gesinnung ihre Dankesspflicht abtragen. Damit schloß die denkwürdige Feier der Schüleröffnung, und bei gar manchem sah man eine Freundenträne im Auge glänzen.

Von der Schule bewegte sich der stattliche Festzug unter heiteren Musikklängen zu Leitners Restauration, wo die Schüler und ein Theil der Eltern derselben bewirthet wurden. Um 1 Uhr trafen sich die liebwürthen Gäste, die deutschen Bürger und Beamten Sauerbrunn bei der Festtafel im Glasalon. Bester Dank gebührt für seine Bemühungen dem Herrn Gustav Stoinschegg.

Festbanquet.

Den Reigen der Reden eröffnete Herr Sanitätsrath Dr. Hoisel, der in kurzen Worten den Werdegang der Anstalt schilderte, hinwies auf niedrige Verdächtigungen und Verleumdungen, die unter die Bevölkerung mit Absicht gestreut wurden, bestätigt mit gehobener Stimme, daß die Schule bis auf den letzten Kreuzer gezahlt sei, von den Eltern kein Schulgeld eingehoben werde, und bedürftige Schüler außerdem noch die nöthigen Lehrmittel unentgeltlich erhalten und wies auf diese Weise das Lügengerwebe der Segner auf das entschiedenste zurück. Er bespricht hierauf die nationale Thätigkeit des Vertreters der Deutschen Ortsgruppen in Südtirol, Herrn Dr. Wolffhardt, und betont besonders dessen Ausdauer und Fähigkeit in nationaler Arbeit. Er bringt dem wackeren Vertreter der Untersteiermark ein dreifaches „Heil“, worauf die „Wacht am Rhein“ stehend von den Festtheilnehmern gesungen wurde.

Herr Dr. Wolffhardt schließt seine Rede an das Schlagwort „Fähigkeit“ seines geehrten Vorredners an. Er betont, daß im nationalen Getriebe viel Fähigkeit erforderlich sei, um Erfolge zu erlangen, hob hervor den großen Werth gemeinsamer nationaler Arbeit, beleuchtet die erfreuliche Entwicklung des deutschen Schulwesens im deutschen Unterlande, führt aus, in welcher Weise der Deutsche Schulverein in die Entwicklungsgeschichte der deutschen Schulen in Untersteiermark erfolgreich eingegriffen habe, wie in Gonobitz, Weitenstein, Luttenberg, Friedau, Hochenegg und Löffler, welche Gemeinden über kürzere oder längere Zeit durch Beihilfe des Schulvereines ihre öffentlichen deutschen Schulen erhalten haben. Redner verweist darauf, daß es entschieden ein Uebelstand sei, unsere Schulen mit Schülern fremder Zungen zu überfüllen. In diese Anstalten sollen nur deutsche Kinder und solche deutschgesinnter Eltern Aufnahme finden. Nicht die Menge, sondern die Erfolge seien maßgebend. Er verweist hierbei auf die neue Schule in Sauerbrunn, welche nun die Segnung deutschen Unterrichtes auch deutschgesinnter Slovenen angeheben lassen wird, und ist überzeugt, daß wie die Verhältnisse hier im Curorte liegen, jeder gerne sein Kind im Deutschen ausbilden lassen werde, weil dadurch für viele in der Heimat selbst eine Existenz geschaffen wird. Herr Dr. Wolffhardt schließt mit dreifachem „Heil“ auf die

gemeinsame deutsche Arbeit, worauf das „Deutsche Lied“ stehend gesungen wurde.

Herr Schulleiter Damofsky geht aus von dem Wahlspruch seines großen Landmannes Hans Kublich „Deutsche haltet den Nacken steil!“ Er verweist auf das tiefe Gemüthsleben des deutschen Volkes, ermahnt, nicht ins Schwanken zu verfallen, wünscht, daß der deutsche Geist gleich einem Baume immer festere Wurzeln fasse, herrliche Blüthen treibe und Früchte zeitigen möchte. Er bringt ein dreifaches Heil dem deutschen Volke.

Herr Sanitätsrath Dr. Hoisel verliest nun die eingelassenen Telegramme und Briefe: Deutscher Schulverein Wien, Allgemeiner deutscher Schulverein Berlin, Warburger Ortsgruppe, Herr Wagner, Löffler, Herr Landesauschuß Dr. Kolofschnegg, Herr Dr. Kautschitsch, Lichtenwald, Herr Wilhelm Berner, Marburg, Windischgag, Ortsgruppe Löffler, Herr Notar Strajella, Nohitsch, Familie Fischer, Wien, Ernst Grilz, Eggenberg, kaiserl. Rath Dr. Schiller, Graz, Andreas Drosenig, Marburg, Ortsgruppe Weitenstein, Familien Sporn und Spohn in Nohitsch, Josef und Marie Kattenegger, Wien. Herr Böheim feierte den Obmann des Schulausschusses, Herrn Sanitätsrath Dr. Hoisel, hebt dessen Verdienste auf dem Gebiete nationaler Arbeit und um das Zustandekommen der deutschen Schule hervor, freut sich seiner mehr als 25jährigen persönlichen Bekanntschaft und wünscht, daß der Gefeierte noch weitere 25 Jahre und darüber bei ungeschwächter Gesundheit im Dienste der guten Sache in gleich uneigennützig Weise wirken möge und bringt ein dreifaches Hoch!

Herr Dr. Schuster aus Nohitsch ehrt in seiner Rede das deutsche Weib, hebt die Verdienste der Mutter um die nationale Erziehung der Kinder hervor und bring ein „Heil!“ der deutschen Frauen.

Herr Dr. Simonitsch, Gonobitz, würdigt den Werth der deutschen Schule und wünscht, daß sie blühen und gedeihen möge.

Und auch der Abend fand alles, was deutsch denkt und fühlt, neuerlich in gehobener freudigster Stimmung in Leitners Glasalon versammelt. Es hatte sich eine taum zu erwartende Schar deutscher Frauen und Männer aus vielen Orten Steiermarks eingefunden, die nun bei Sang und Klang das gewiß bedeutungsvolle und schöne nationale Ereignis mit gebührender Andacht und edler Gemüthslichkeit feierte. Der Nohitscher Männergesangverein hatte sich vollständig eingefunden und bewies auf das glänzendste, zu welchem hohem Grade die Pflege des deutschen Sanges in Nohitsch unter der meisterhaften hingebenden Leitung ihres Chormeisters des Herrn Dr. Schuster gediehen ist. Nationale Reden des Herrn Sanitätsrathes Dr. Hoisel, Dr. Wolffhardt und Dr. Schuster wechselten ständig mit den gelungenen Aufführungen der Sänger und der Capelle, es waren selten schöne Stunden, in denen deutsches Gemüth und das Gefühl der Zusammengehörigkeit sich so erhebend bethätigten. Herrn Leitner gebührt für das gelungene Arrangement und die bedeutenden Leistungen seiner Küche und seines Kellers volle Anerkennung.

Aus Stadt und Land.

Familiennachrichten. Herr Franz Woschnagg d. j., Wittche der Firma Franz Woschnagg und Söhne in Schönstein, hat sich mit Fräulein Marianne von Fichtenau, Tochter des Rechtsanwaltes Herrn Dr. S. Ritter von Fichtenau in Pettau, verlobt. — Am 19. November findet in der Anntkirche zu St. Martin nächst Lichtenwald die Vermählung des Herrn Heinrich Damofsky, Oberlehrers an der deutschen Schule in Nohitsch-Sauerbrunn, mit Fräulein Minna Smreker, Tochter des Herrn Jngenieur und Großgrundbesitzers Smreker, in Lichtenwald, statt.

Todesfälle. Dienstag, den 8. d. M. ist die Mutter des Herrn Majors d. R. Camillo Haas von Grünwaldt, Frau Katharina Haas von Grünwaldt geborene Dereani im Alter von 85 Jahren nach kurzem Leiden gestorben. Das Leichenbegängnis findet Donnerstag den 10. d. M., nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Neugasse Nr. 14, nach dem städtischen Friedhofe statt. — In Laibach ist nach mehrjährigem Leiden der Bibliothekar i. R. Herr Dr. Gottfried Muzs in seinem 70. Lebensjahre gestorben. Der Dahingeschiedene war ein Mann von hervorragender Gelehrsamkeit. Er war mit einer Tochter des früheren Kreisgerichtspräsidenten von Cilli, Hofrath Heinricher vermählt. — Am 9. d. M. ist hier Frau Marie von Fabornegg - Altenfels, Polizeirathswitwe, eine Großtante des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Heinrich v. Fabornegg - Alten-

feils nach kurzem Leiden verschieden. Das Leichenbegängnis findet Freitag, den 11. November nachmittags 3 Uhr nach dem städtischen Friedhofe statt.

Besichtigung des Deutschen Studentenheims. Samstag vormittags beehrte, wie schon gemeldet, Herr Landesauschuß Dr. Koloschnegg das Deutsche Studentenheim mit seinem Besuche. Er erschien in Begleitung des Herrn Bürgermeisters Stiger und besichtigte alle Räumlichkeiten des Hauses, wobei er vom Obmann-Stellvertreter des Vereines „Deutsches Studentenheim“, Herrn Prof. Dr. Wertheim, der Frau Prof. Duffel und vom Leiter des Studentenheims, Herrn Prof. Duffel, geleitet wurde. Zunächst wurde der im Erdgeschosse gelegene Speisesaal, Küche u. s. w., dann die Schlafsäle besichtigt, in denen die musterhafte Ordnung und Reinheit den günstigsten Eindruck auf den Gast machten. Dann kam der Studieraal an die Reihe, der ihm ausnehmend gefiel. Hier wurden die Stundenpläne, die Haus- und Studierordnung u. s. w. besichtigt und dem Leiter für die praktische Einteilung der Räume und der Studier- und Erziehungszeit Lob gespendet. Sodann wurden die Instruktions-, Präfecten-, Musik-, Marodenzimmer, die Wäscheverwahrung und die Wohnung des Leiters durchschritten. Nachdem noch die im Hofe befindlichen Räumlichkeiten, als: Bügelzimmer, Dienstbotenzimmer, Waschküche u. s. w. besichtigt worden waren, sprach sich Herr Dr. Koloschnegg über das Gesehene sehr lobend aus, dankte der Frau Prof. Duffel und spendete derselben in sehr schmeichelhaften Worten besonders wegen der in allen Räumlichkeiten des Hauses herrschenden Reinlichkeit und Ordnung uneingeschränktes Lob. Schließlich trug er seinen Namen in das in der Kanzlei aufliegende Gedebuch ein und verließ in Begleitung des Herrn Bürgermeisters das Heim.

Liedertafel. Die am Sonntag abgehaltenen Liedertafel des rührigen Gesangvereines „Niederkrantz“ reiht sich in jeder Beziehung würdig ihren Vorgängerinnen an. Die „Liedertafel-Abende“ haben sich bei unserem sangesfreundlichen Publikum eine Beliebtheit erworben, welche sie unter die angenehmsten Anlässe unseres gesellschaftlichen Lebens einreicht. Daß der Gartenaal des Hotels Terjeschek unter diesen Umständen alle Besucher nicht zu fassen vermochte, ist natürlich nicht in letzter Linie den vorzüglichen, aufsteigenden Leistungen der moderneren Sängerschar zuzuschreiben, welche sich der tüchtigen Leitung des Sangwartes Herrn Franz Waldhans anvertraut hat. Aus der Vortragsordnung haben wir das „Lied der Deutschen in Oesterreich“, von Weinwurm, hervor, welches den bekannten nationalen Charakter des Vereines in das beste Licht stellt. „Ständchen“, von Wendler, und „Mei-Weib“ von Gräfin Buttler—Stubenberg boten Gelegenheit zum Anschlage zartester Töne, deren Innigkeit wir in reiner Schöne in „Männchen von Darau“ bewunderten. Nach den herrlichen Accorden des Wendeljohnschen „Des Jägers Abschied“ schloß der gefangliche Theil mit dem flotten „Aus Lieb' zu ihr“ von Strauß. Alle Chöre zeigten fleißiges Studium, reinen Tonanschlag und seine Nuancierung. Capellmeister Dießl führte in gehobener Weise den Clavierpart und bot im Musiktheile ungemein anziehende Stücke, wobei Herr Cardinal uns durch herrliche Flötenfoti entzückte.

Giltler Turnverein. Die Turnstunden der 6 Uhr-Meße wurden auf Montag und Freitag zwischen 6 und 7 Uhr angefetzt.

Radfahrer-Verein. Der erste, am letzten Freitag stattgehabte Club-Abend dieses Vereines verlief äußerst fröhlich und angenehm. In dem neuen, mit Radfahrer-Emblemen geschmückten Club-Lokale des Hotel „Stadt Wien“ hatten sich eine große Anzahl von Radfahrern und Mitglieder des Turnvereines versammelt, die vom Obmann Herrn Dr. Dskar Drösel in einer herzlichen Begrüßungsansprache willkommen geheißen wurden. Nachdem mehrere Viedervertlungen und Vereinsangelegenheiten besprochen waren, widmete der Obmann dem scheidenden Mitgliede Herrn Dr. Gustav Beden einen warmen Abschiedsgruß, in welchem die Verdienste, die sich Herr Dr. Beden um den Radfahrer-Verein und die nationale Sache in Cilli erworben hat, entsprechend hervorgehoben wurde. Herr Dr. Beden dankt gerührt für die ihm erwiesene Ehrung und versprach, auch in Zukunft stets ein strammer Radfahrer und treuer Sohn seines Volkes zu bleiben. Nachdem noch des anwesenden, von Cilli bald scheidenden Gastes Herrn Metzelt gedacht und noch manch fröhliches Wort gesprochen worden war, fand dieser erste Club-Abend erst spät sein Ende. Von nun an finden jeden Freitag Abend im Club-Lokale des Hotel „Stadt Wien“

berartige Abende statt und sind dazu Freunde des Radfahrer-Vereines freundschaftlich eingeladen.

Lehrerschaft und Geistesfreiheit. Samstag fand vor dem Erkenntnisenate des hiesigen Kreisgerichtes unter dem Vorsitze des L.-G.-R. Kaszianisch eine Verhandlung statt, welche das Vorgehen der windischen Geistesfreiheit gegen die conationalen, aber schulfreundlich gesinnte Lehrerschaft grell beleuchtete. Der Lehrer Felix Etschel stand unter der Anklage, sich gegen sieben Schulfrauen fütlich vergangen zu haben. Die Nachricht von dieser Anschuldigung, welche von der Kaplanei in Reichenburg colportiert und auf den Weg amtlichen Vorgehens gebracht worden ist, hat seinerzeit in der Bevölkerung von Reichenburg ungeheure Erregung hervorgerufen. Lehrer Etschel wurde in Disciplinaruntersuchung gezogen, vor dem Gerichte angeklagt, von seiner Stellung enthoben und ihm die Bezüge eingestellt. Die erste Einvernehmung der Mädchen wurde von den beiden Caplänen Cimzar und Wodusek vorgenommen und da lauteten die Aussagen furchtbar beläsend. Die weiteren amtlichen Einvernehmungen haben jedoch gezeigt, daß die ersten Aussagen der Mädchen gänzlich unwahr und von der Furcht vor den Caplänen eingegeben waren. So wurde denn der Lehrer Etschel am Samstag vom Verbrechen der Schändung gänzlich freigesprochen und kann sich nun für die Gehaltsentziehung und die schwere moralische Schädigung bei den Herren Caplänen bedanken. Ein ganz unparteiischer Zeuge hat das unqualifizierbare Vorgehen der Capläne gegen den Lehrer, welcher begeisteter Slovene ist und in seiner Amtsführung sehr verwendbar sein soll, auf den Haß der Clericalen gegen die Schule zurückgeführt. Es werden wohl bald auch die freihetlich gesinnten Slovenen daran denken müssen, wie den Hebern im Priesterleide ihr unlautes Handwerk geleigt werden könnte. Wir sind gespannt, was man am Bischofsitze in Marburg zu dieser famosen Art des priesterlichen Wirkens sagen wird, zu einer Art, die nicht persönliche Ausnahme sondern Typus ist.

Ein sonderbares Schulfest. Wir erhalten nachstehende Berichtigung: An die geehrte Schriftleitung „Deutsche Wacht“ in Cilli. Bezugnehmend auf den Artikel „Ein sonderbares Schulfest“ vom 23. October d. J., erüchte ich mit Verurung auf § 19 des Preßgesetzes um Aufnahme folgender Richtigstellung in Ihrem geschätzten Blatte: Es ist nicht wahr, daß für das Schulfest in Topolschitz 20 fl. gesammelt worden sind. Wahr ist es, daß die Gurgätze einen Betrag von 10 fl. 50 kr. zeichneten, was mittelst des diesbezüglichen Sammelbogens nachgewiesen werden kann. Es ist nicht wahr, daß die Schulfrauen „über Aufforderung des Lehrers“ Milch, Fett und Getreide mitzubringen hatten. Wahr ist es, daß im Eimerständnisse mit dem Drischulrathe von einigen besseren Besitzern bei 1/2 Schaff Weizen gespendet worden ist, wovon 70 Schulfrauen reichlich mit Porzize theilhaft wurden. Es ist nicht wahr, daß die Kosten des Festes vom Drischulratheobmann allein bestritten wurden. Wahr ist es, daß der Obmann den Wein und die Semmeln aus der Drischulfondscasse beglichen hat. Alles Uebrige, als: Bier, Meth, Fleisch u. s. w., wovon die Kinder participierten und die übrigen Festtheilnehmer des Drischul- und Gemeinderathes bewirthet wurden, ist mit dem gesammelten Betrage bestritten worden. Es ist nicht wahr, daß der 16 jährige Lehrersohn „als ausgeglichener Secundaner“ den Unterricht in den Sommermonaten besorgt, die Kinder quält und einsperrt. Wahr ist es, daß dieser Sohn die Secunda in Cilli mit guter erster Fortgangscasse absolvierte, auch die Tertia in Marburg anstandslos besuchte und niemals ausgeschlossen war, was die betreffenden löblichen Anstaltsdirectionen bestätigen können. Wahr ist es auch, daß derselbe in der Ferienzeit hie und da unter Aufsicht seines Vaters in der Schulklasse weilte, sich mit den Schulkindern im Wiederholen beschäftigte, niemals einem Kinde etwas zu Leide that oder ohne Erlaubnis des Schulleiters einsperrte; Beweis dessen, daß keine Beschwerden vorkamen, womit die Leute sonst bekanntlich nicht kargen. Topolschitz, 5. November 1898. W. Kalez, Schulleiter.

Selbstmord. Montag den 7. d. M. zwischen 11 und 12 Uhr vormittags hat sich der 32jährige Bezirksgerichtsdiensthilf Hermann Halbritter im Josefswalde in der Nähe der Krieperschen Villa durch Erhängen das Leben genommen. Die Leiche wurde durch den Arbeiter Julius Grabitsch, welcher Schwämme lüchend an der verborgenen gelegenen Thwastelle vorbeikam, zufällig aufgefunden, und zwar in sitzender Stellung. Das dem Unterbekleide entnommene Band, welches zur That

verwendet worden war, bildete keine zusammengezogene Schlinge um den Hals, sondern eine lose Schlinge, welche nur an der vorderen Seite des Halses einen Einschnitt machte, der die Luft absperzte. Diese Wirkung hat der Selbstmörder noch dadurch verstärkt, daß er das unter ihm befindliche Gebüsch mit den Händen erfaßte und den Druck der Körperschwere durch Niederziehen des Körpers erhöhte. Als Veranlassung der That werden mißliche Vermögensverhältnisse angegeben; dem Selbstmörder nahestehende Personen wollen in der letzten Zeit an ihm Merkmale von Verlorenheit und Trübsinn bemerkt haben. Halbritter hinterläßt eine junge Witwe mit drei Kindern im zartesten Alter. Diese befinden sich ohne Substanzmittel in der traurigsten Lage. Aus diesem Grunde wurde für die schuldlosen Hinterbliebenen von Freunden des Dahingeshiedenen eine Sammlung eingeleitet. Halbritter war auch ein tüchtiger Musiker; die Musikvereinskapelle verliert an ihm einen bewährten Cellisten und Clarinetisten.

Gefährliche Gäste. Sonntag langten drei Arbeiter mit Schuh in Steinbrück ein. Da sie sich jedoch sehr renitent zeigten und aus dem Schullocalle ausbrechen wollten, wurden sie geschlossen nach Cilli in den gefährlicheren Gemeindegasthof befördert, in welchen sie sich nur unter Leistung des heftigsten Widerstandes bringen ließen. Einer von ihnen, der 18jährige Mechaniker Johann Danisch aus Stefansdorf, Comitat Eisenburg in Ungarn, wird als gefährlicher Anarchist bezeichnet.

Die Pariser Glasphotographien-Ausstellung im Ecklauschischen Hause erfreut sich eines lebhaften Besuches und findet die ausgetheilten Ansichten von ganz besonderer Plastik, Reinheit und Schärfe, sowie auch die Beleuchtung nichts zu wünschen übrig läßt. Mittwoch und Donnerstag gelangt die zweite Serie „Die Reise durch Deutschland zur Aufstellung.“

Schaubühne.

Samstag wurde Max Burkhard's 's Katherk gegeben, ein Volksstück im wahren Sinne des Wortes, voll Natürlichkeit und gewaltiger Lebenskraft. Die auftretenden Personen sind Typen, wie sie überall getroffen werden, die Sprache und die Gespräche sind volkstümlich. Und doch weiß der Dichter dabei Seiten anzuschlagen, die in jeder Brust gewaltig mitwühlen müssen. Der alte volkstümliche Satz, es räche sich alle Schuld schon auf Erden, wird lebendig zum Ausdruck gebracht, wobei der Dichter warnend seine Stimme erhebt, es möge Niemand über seinen Mitmenschen früher den Stab brechen, bevor er ihn nicht gehört, und die Lage, in der er das Böse that, genau in Erwägung gezogen hat.

Franz, der einzige Sohn des reichen Kaufmanns Kobel, verliebt sich in das arme Pflegekind des Billeteurs Mercedes, in Kathi Renner. Die Eltern, namentlich die gerne hoch hinausstrebende Mutter, ist anfangs gegen diese Verbindung, doch gelingt es endlich Franz ihre Zustimmung zu erhalten. Das Katherk ist bald der Liebling des ganzen Hauses Kobel. Alles schweigt in Glück und Wonne. Da taucht plötzlich der langstwehrgeschollene Bruder Katherk's, Karl auf, der zu einem Gemohnheitsdiebe geworden war, und eben aus dem Zuchthaus kam. Er will nun die Verbindung seiner Schwester mit dem Kaufmannshause Kobel dazu benutzt wissen, um daselbst eine Anstellung zu erhalten. Katherk beschwört den Bruder, dessen schlechte Eigenschaften sie genau kennt, derartige Pläne fallen zu lassen, Karl beharrt aber dabei, und erklärt, sonst selbst zum alten Kobel zu gehen und als Katherk's Bruder um eine Stelle zu bitten. Sollie Katherk etwas von seinem Vorleben erwähnen, so würde er auch verurathen, daß auch Katherk einmal gefallen sei. Karl erfüllt seine Drohung, Katherk wird mit Verwünschungen, mit Schimpf und Schande aus dem Hause Kobel gejagt. Franz ist auch unglücklich, da er Katherk noch immer liebt, aber er findet es mit seiner Ehre nicht vereinbar, sich um dieselbe irgend wie zu kümmern. Endlich läßt sich Franz aufklären, daß Karl den Fall seiner Schwester verschuldet habe, indem diese ihren Bruder vor dem verdienten Kerker dadurch rettete, daß sie die Gnade des Bestohlenen anflehte, und dabei als blutjunges, ganz unerfahrenes Kind zu Fall kam. — Eine rührende Verjüngungskure erfolgt; der alte Kobel nimmt das im Spital schwer krank liegende Katherk zu sich ins Haus, damit sie dort gesund werde, „in Gartel mit den rothen und weißen Rosen.“

Die Darstellung war recht brav, der große Beifall des Hauses ganz gerechtfertigt. Fräulein Knirsch spielte das Katerl mit viel Verständnis und Wärme, Herr Böhm hielt sich als Franz nicht schlecht, Herr Arthur leistete als Koberl in Bezug auf Darstellung Vorzügliches und wußte mit Geschick mehrere Gedächtnisschwächen zu bemänteln. Frau Guttmann gab die altjungferliche Jammers-Gestalt der Theresia sehr natürlich und gut, ebenso muß auch die Leistung des Herrn Guttmann als Karl Kemner ganz besonders lobend hervorgehoben werden. Die übrigen Darsteller erschienen ganz glaubhaft und gebührt namentlich der Frau Directorin als Frau Wurzinger und Herrn Rastor als Merzeder volle Anerkennung.

Das Oscar Franz'sche Volksstück „Das Kuckucks-Ei“ bringt uns eine Schattenseite des Großstadtlebens vor's Gesicht, die uns wie kaum eine andere anseht. Wir lernen eine Salon-Kupplerin kennen, welche, nachdem ein Opfer ihres Schandgewerbes bereits seinen Fall mit dem Leben gebüßt hatte, ein blutjunges Mädchen aus dem Wolk einet alten Lebemannes zuführen will. Das ahnungslose Mädchen sieht in dieser Megäre nur die enisernte reiche, sie großmüthig unterstützende Verwandte, entgeht aber der ihr zugeachteten Schmach durch ihre sitliche Charakterstärke und das glückliche Dazwischentreten ihres einstigen Geliebten. Das junge Mädchen kehrt freudig nach dem glücklich überundenen Anschlag gegen ihre Tugend in das ärmliche Heim ihres Ziehvaters zurück, aus dem sie blendende Versprechungen und der verhüllende Glanz des Lasters gelockt. So versöhnend der Abschluß zu wirken strebt, wir verlassen das Theater innerlich beunruhigt, denn ungefüht bleiben die Schandthaten des Verführers und der Kupplerin. In manchem erinnert das „Kuckucks-Ei“ an die „Gaudenkerche“, das „Kuckucks-Ei“ zeigt uns aber noch einen giftigeren Sumpf als jenes norddeutsche Lebensbild. — Was die Darstellung anbelangt, so müssen wir gestehen, daß sie eine vorzügliche gewesen ist. Fräulein Gutti Knirsch bot eine so wahre, während der ganzen vier Akte gleichmäßig liebe- und talentvoll durchgearbeitete Darstellung, daß wir ihr eine Erstankennung zu zollen haben. Ihr ebenbürtig gingen Frau Salbern (Frau Gerber) und Herr Robert Guttmann (Herr Director). Diese unjympatrische, so schwer correct zu zeichnende Personification des auf der tiefsten Stufe sitlicher Verworfenheit stehenden Lebemannes war in Spiel und Maske eine Musterleistung. Der Tonfall seiner Stimme, jede Geste, jeder Blick war richtig durchdacht und verlagte nicht die beabsichtigte Wirkung. Das Zusammenpiel der drei eben Genannten gab eine gerundete, nirgends Blößen zeigende Darstellung. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Herr Rastor den Ziehvater Streben, wie bis nun alle seine Rollen, tadellos zeichnete. Dem Bruder Franz hätten wir nur das nachzutragen, daß ihn, wie es uns schien, Gedächtnisschwäche zu unfreiwilligen Kunstpausen nöthigte, die er allerdings mit Routine zu verdecken suchte. Herr Franz Böhm fand als Carl Greiner warme Herzens-töne und da auch die kleinen Rollen sich den Hauptdarstellern prächtig anschlossen, kann Director Knirsch das ehrende Zeugnis gegeben werden, dieses moderne, so schwer bühnennützlich zu machende Volksstück in vorzüglicher Besetzung und trefflich studirt seinen treuen Theaterbesuchern vorgeführt zu haben.

Spielplan für die nächsten Tage:

Donnerstag, den 10. November: „Maria Stuart“. (Aus Anlaß der Schiller-Geburtstagsfeier.)

Samstag, den 12. November: „Der Nazi“ Wiener Gesangsposse von Krenn und Lindau.

Sonntag, den 13. November: nachmittags halb 4 Uhr: „Das Aschenbödell“, (Kinder-vorstellung zu halben Preisen). — Abends: „Der Stabstrompeter“, von Lindau.

Südmark.

Stellen sind angeboten*: für 1 Comptoiristen, 1 Maschinenschlosser in einer guten Fabrik (Kenntnis des Windischen erwünscht); Sänger herozugt); 1 Gehilfen bei einem Kleinuhrmacher, 1 Kanzleidiener, 1 Lehrling in einem Gemischtwaarengeschäfte, für 1 Schneiderlehrling, 4 Bäckerlehrlinge, 1 Schuhmacherlehrling, 1 Spenglerlehrling.

Stellung suchen*: 2 Handlungsgehilfen (Commis), deren einer sich mit den Seinen in der

bittersten Noth befindet und bereit ist, jede passende Stelle anzunehmen, 1 Lehrling für ein Specerei- und Manufacturwaren-Geschäft, 1 Lehrling für ein größeres Handlungshaus, 1 Rechtsbörner (Nebenbeschäftigung für die Nachmittagsstunden), 1 Jäger (guter Raubtiervertilger), 1 Fabrikbeamter.

Zum Verkaufe steht*: ein Haus und eine Schlosserei in einem untersteirischen Markte.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschußsitzung am 3. November wurde dem Wiener Sängerverband für den Ertrag der Liederafel des Leobner Männergesangsvereines bei seinem Aufenthalte in Wien, der Tischgesellschaft im Hotel „zum goldenen Fischen“ in Wr.-Neustadt für die Widmung von 100 fl. und endlich der Frau Rosine Siegmund in Wien aus Anlaß ihres Rücktrittes von dem Amte als Vorsteherin der Frauen- und Mädchenorchestergruppe Wien-Altgrund für ihre vielfährige, aufopferungsvolle Thätigkeit der geziemende Dank ausgesprochen. Hierauf wurden kleine Unterstüßungen bewilligt für Verlaun, Blisjow, Gonobis, Kölschowitz und Steindorf, für arme Schüler an der k. k. Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee 10 Stipendien und für die Volksbücherei in Kapitz eine Bücherpende aus den Vereinsvorräthen. Nach Entgegennahme des Berichtes über die Schulvereins-Verhältnisse in Lutzenberg wurden Anzelegeneheiten der Vereinschulen in Böhm. Trübau, Königsberg i. Schl., Röscha, Sauerbrunn und Pilsen berathen und die Reparaturen und baulichen Herstellungen an den Schulhäusern in Drislowitz und Freiberg genehmigt. Der Vortrag des Verlassenschaftscurators Herrn D. v. Kascheneuther über das dem Vereine zugewallene Legat nach Herrn Otto Mayer Freiherrn von und zu Gravenegg wurde zur Kenntnis genommen und das Andenken des verstorbenen Wohlthäters einerseits durch Erheben von den Sigen geehrt andererseits beschlossen für eine dauernde Ergrung im Schooße des Vereines in geeigneter Weise vorzujorgen.

Vermischtes.

Kriegsabenteuer einer Soubrette. Die spanische Soubrette Rosa Fuentes hat während des spanisch-amerikanischen Krieges böse Tage durchgemacht. Als der Krieg erklärt wurde, war sie in Havanna und hatte die Absicht, nach Valencia zu reisen, wo sie ein Engagement antreten sollte. Die Brigg „Anapola“, auf welcher sie die Ueberfahrt machen wollte, wurde jedoch, bald nachdem sie den Hafen von Havanna verlassen hatte, von den Amerikanern gekapert. Man hielt Jrl. Fuentes für eine Spionin, sperrete sie ein, ließ sie, wie sie sagt, Hunger und Durst leiden und trachtete ihr fogar nach dem Leben. Schließlich wurde sie, kurz vor Beendigung des Krieges, in Tampa freigelassen. Sie kehrte nach Havanna zurück, wo sie in Folge der erduldeten Mühen und Leiden schwer erkrankte. Jetzt ist sie wieder hergestellt und wird demnächst nach Spanien zurückkehren.

Das erste Haus aus Aluminium. In Chicago wird soeben das erste Haus aus Aluminium hergestellt. Die Vorderfront dieses Hauses, welches in einer der belebtesten Straßen der Stadt aufgestellt wird, wird sich besonders interessant präsentieren, sie wird, wie wir der diesbezüglichen Mittheilung des technischen Bureau J. Fisher in Wien entnehmen, mit sein polirten Aluminium-Platten von 1/2 cm Dicke belegt werden. Das Haus, welches natürlich unverbrennbar ist, wird von einem Gerippe aus starken eisernen Säulen zusammengehalten zwischen diese Säulen werden dann die Aluminium-Platten eingelegt, deren Dimensionen 80 zu 50 sind. Rippen von 15 cm Breite ebenfalls aus Aluminium, umfassen und halten diese Tafeln. Das verwendete Metall ist aus 30 Theilen Aluminium und 10 Theilen Kupfer zusammengesetzt. Man hat dieses Verhältnis gewählt, weil das so hergestellte Metall einen äußerst geringen Ausdehnungscoefficienten hat. Eine weitere Eigenthümlichkeit des neuen Hauses besteht in den Dimensionen der Fenster, von denen einige 6 m 60 an Breite überschreiten. Dieses eigenartige Haus wird eine Höhe von 64 Metern erreichen und 17 Etagen enthalten. Man kann gespannt darauf sein, wie sich dieses Haus mit seinen hellgrauen metallischen Mauern neben den aus Stein und Ziegel aufgebauten Häusern ausnehmen wird.

Garmen's Tod. Sie nannte sich Carmen de Salvados und war vor kurzem in Brüssel eingetroffen um ihre an den Folies Bergères und dem

Théâtre Nouveautés zu Paris ausgeübte Thätigkeit als spanische Tänzerin und Mandolinistin wieder aufzunehmen. Sie war erst zwanzig Jahre alt, wollte in Frankreich als Kind eines brasilianischen Vaters und einer spanischen Mutter geboren sein und unter dem Namen einer Frau Lender eine Schwester als Künstlerin an den Folies Bergères besitzen. Doch scheiner diese Angaben nicht der Wahrheit zu entsprechen und Carmen de Salvados nur der Theatername der Unglücklichen zu sein. Genug, in Brüssel gieng es mit dem Engagement nicht so schnell nach Wunsch. Kürzlich hatte ein französisches Ehepaar die Tänzerin zu Tische geladen. Dann war man mit noch einem Herrn in das Café Central gegenüber der Börse gegangen, wo man sich die Zeit bis Mitternacht mit harmlosen Kartenspielen vertrieb. Plötzlich wurde es Carmen zu heiß im Saale. Sie trat mit der französischen Dame und einem der Herren in das Freie und in demselben Augenblicke stürzte ein junger Mensch auf Carmen zu. Zweimal stieß er blüßschnell einen Dolch in die Brust des Opfers mit den Worten: „So also hältst Du Dein Versprechen?“ Carmen wurde sofort in die nahe Apotheke getragen, traf aber dort als Leiche ein. Der jugendliche Mörder heißt Fernand Deville und ist Versicherungs-Inspector. Er hatte das Mädchen seit längerer Zeit vergeblich mit Liebesanträgen verfolgt.

Falken statt Brieftauben zu verwenden, hat ein russischer Officier namens Smoilow mit so befriedigendem Resultate versucht, daß derselbe die diesbezüglichen Vortheile nicht genug hervorheben vermag. Vor allem ist es nicht nur die weit größere Schnelligkeit des Falkenfluges, sondern auch die weit größere Sicherheit, daß der Falke während der Zeit, in der er als Depeschenträger dient, keinen solchen Fährlichkeiten wie die Brieftaube ausgesetzt ist. Diese legt in einer Stunde 10—12 Meilen zurück, was bei weitem nicht der Fluggeschwindigkeit eines Falken gleichkommt, die sich auf 15 Meilen pro Stunde beziffern läßt. Außerdem vermag der Falke ein Gewicht von vier russischen Pfund zu tragen, während die Brieftaube durchaus nicht beschwert werden darf. Doch das wäre Nebensache; in erster Reihe steht die viel bedeutendere Sicherheit, die sich auf die Ueberbringung einer Mittheilung durch Falken bezieht, namentlich dort, wenn zur Jagd auf Brieftauben eigene Falken gehalten werden, wie dies in Rußland zum Beispiel der Fall ist. Abgesehen hiervon, legt der Falke auch seinen Weg meist in einer Höhe zurück, in der ihn selbst ein Kugelschuß wenig gefährden kann.

Eine Statistik des Haupthaars. Eine etwas wunderliche Statistik, die aber doch einer ernstern Grundlage nicht ganz entbehrt, gibt der amerikanische „Medical Record“. Es handelt sich um eine menschliche Erfüllung des Bibelwortes: „Die Haare auf Deinem Haupte sind alle gezählt.“ Daß die verschiedenen Menschen in sehr verschiedenem Grade in der Fülle ihres Haupthaars bevoorzugt sind, daß weiß längst ein jeder, daß aber ein besonderes Verhältnis zwischen der Zahl und der Farbe der Haupthaare besteht, ist eine Entdeckung der Neuzeit. Rothe Haare werden selten schön gefunden, aber sie haben einen unbestreitbaren Vorzug, sie sind nämlich kräftiger und ein rothhaariger Mensch hat daher eine geringere Anwartschaft auf eine Glatze, als seine blonden oder brünetten Brüder. Dabei ist das rothe Haar aber auch dicker und dies würde wieder als ein Schönheitsfehler ins Gewicht fallen. Auf derselben Fläche der Kopfhaut, die ein einziges rothes Haar ernährt, finden fünf blonde ihren Platz. Demzufolge genügen rund 30.000 Haare von rother Farbe, um einen mittelgroßen Kopf zu bedecken, während von braunen Haaren wenigstens 105.000 dazu nöthig sind. Die blonden Haare aber sind die feinsten und erreichen darum auch die größten Zahlen, nämlich 140.000 und fogar bis 160.000. Nach der Zugfestigkeit des einzelnen Haares hat man ferner berechnet, daß die Haare einer einzigen blonden Person, alle zusammen genommen, ein Gewicht von 1600 Centner auszuhalten vermöchten. Hier ist aber doch wahrscheinlich ein Rechenfehler, wenn nicht eine absichtliche Uebertreibung unterlaufen, denn einem einzelnen Haare eine Zugfestigkeit von 500 Gramm zuzutrauen, ist denn doch ein wenig zu viel verlangt.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auf eine Anfrage. Wenden Sie sich mit Ihrer Bitte um Ueberlassung antirömischer Flugschriften an Herrn Dr. jur. Georg Bezobit zu Plauen B., Deutsches Reich. Genannter Herr versendet auf Anfordern dergleichen Flugschriften in jeder gewünschten Zahl gegen Vergütung der Portoauslagen (10 kr. in Briefmarken).

* Auskünfte werden in der Vereinsleitung (Graz Frauengasse Nr. 4) erteilt.

Da es mir infolge meines Leidens nicht möglich, mich persönlich zu verabschieden, sage ich bei meiner Abreise nach Egypten auf diese Weise allen meinen Gönnern und Freunden ein

herzliches Lebewohl.

Heil Cilli!

Cilli, den 7. November 1898

Franz Tiefenbacher,
Masch.-Ingenieur.

3270

Einladung

zu der

Sonntag, 20. November 1898, nachm. 2 Uhr
in Cilli im Hotel „Strauss“ stattfindenden

General-Versammlung
der Collectivgenossenschaft in Cilli.

TAGESORDNUNG:

1. Verlesung des Jahres-, Geschäfts- und Cassagebahrungsberichtes pro 1897,
2. Wahl von 4 Genossenschafts-Ausschussmitgliedern und zweier Ersatzmänner,
3. Berathung und Beschlussfassung wegen Errichtung eines Gewerbegerichtes in Cilli,
4. Freie Anträge.

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.
Cilli, am 23. October 1898

Der Genossenschaftsvorsteher:
Michael Altziebler.

3266-92

Patentirte

3256-91

Gerüstunterlage

für die Förster'sche Massivdecke.

Billig! Einfach! Sicher!

Praktisch und unentbehrlich

für die Ausführung der Förster'schen Massivdeckenconstruction. Zu beziehen beim Privilegiuminhaber

Johann Zamparutti, Maurermeister, Cilli.

Nachahmungen werden gesetzlich verfolgt.

Wilhelm's flüssige Einreibung
„BASSORIN“

kais. königl. privilegiert 1871.

Preise: 1 Fläschert 1 fl., 6 Fläschert 4 fl., 12 Fläschert 9 fl. franco jeder Poststation in Oesterreich-Ungarn.

Wilhelm's flüss. königl. priv. „Bassorin“ ist ein Mittel, dessen Wirksamkeit auf wissenschaftlichen Untersuchungen und praktischen Erfahrungen beruht und wird ausschließlich in der Apotheke des Franz Wilhelm in Neunkirchen erzeugt.

Als Einreibung anzuwenden, wirkt es heilsam, beruhigend, schmerzstillend und befähigend bei Nervenleiden, sowie bei Schmerzen in den Muskeln, Gliedern und Knochen.

Von Ärzten wird dasselbe gegen diese Zustände, insbesondere wenn dieselben nach starken Anstrengungen auf Märchen oder bei veralteten Leiden auftreten, angewendet; deshalb wird es auch von Touristen, Forstleuten, Händlern, Färnern und Radfahrern mit bestem Erfolge gebraucht.

Franz Wilhelm's
abführender Thee

von 3141-10/99

FRANZ WILHELM

Apotheker in Neunkirchen

(Niederösterreich)

ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl.
öst. Währ. per Packet zu beziehen.

Eine Entscheidung in den Auer-Processen.
Das Handelsministerium hat über die verschiedenen, gegen die Auer'schen Gasglühlicht-Privilegien eingebrachten Nichtigkeitsklagen am 1. d. seine Entscheidung gefällt. Hiernach sind alle diejenigen Auer'schen Patente, nach denen bisher Glühkörper erzeugt wurden, aufrecht geblieben. Ein Patent, welches das Verfahren betrifft, abgenützte Glühkörper wieder leuchtfähig zu machen (Regenerirungs-Patent) wurde, da es die Gesellschaft nicht ausübte, für erloschen

erklärt. Ebenso wurde ein nachträgliches Patent vom Jahre 1894, welches die Verwendung einer Mischung von Thor und Cer für Glühkörper betrifft, und zwar lediglich aus dem Grunde annulliert, weil das Handelsministerium gefunden hat, daß die Verwendung von Thor und Cer für Glühkörper dem Dr. v. Auer bereits nach dem Patente vom Jahre 1888 privilegiert war. Dieses letztere Patent nun wird in der vorliegenden ministeriellen Entscheidung als aufrecht erklärt, und somit bleibt diese Imprägnirung, welche bisher von der Auer-Gesellschaft erfolgreich angewendet wurde, derselben auch fernerhin geschügt. Im Uebrigen hat das Handelsministerium sämtliche Texte der Patente einer Revision unterzogen, was umso dankenswerther erscheint, als für alle Zukunft etwa noch bestandene Zweifel über Umfang und Tragweite der Auer-Patente nun beseitigt sind. Es erhellt aus dem Vorstehenden für jeden Fachmann, daß der Auer-Gesellschaft bis zum Ablaufe ihrer Patente im Jahre 1903 alles dasjenige privilegiert bleibt, was den Inbegriff der Gasglühlicht-Fabrication und somit das Wesen dieser epochalen Erfindung bildet. Durch dieses Urtheil, welches über die Gültigkeit der Auer'schen Patente endgiltig entscheidet, wird die Oesterreichische Gasglühlicht-Gesellschaft in die Lage versetzt, ihre Rechte nunmehr mit allem Nachdrucke gegenüber denjenigen zur Geltung zu bringen, welche eine Nachahmung ihrer Patente versuchen.

Auflösungen der Räthsel aus letzter Nummer:

Des Worträthfels: Japan.

Des Räffelsprungs:

Abstieg.

So ist's einmal auf Erden hier;
Man kommt und geht —
Viel Bessern gieng es so als mir —
Der Staub verweht!

Gelebt, geliebt — o Herz, noch ist
Verloren nichts,
Wenn selbst du nur unsterblich bist,
Ein Funke Lichts!

Des Silbenräthfels: Rechtshaffen.

Der Steigerungsreihe:

1. Ramm, Kammer. 2. Bann, Bamer. 3. Weiße, Weiher.
4. Kelle, Keller. 5. bereit, Beretier. 6. mal, Maler. 7. Eid,
8. reut, Reuter. 9. Kleist, Kleister. 10. Falte, Falter.

Des Bilderräthfels:

Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Proceß.

Des Logogriffs: Hafer — Haber.

Dr. Heinrich von Jabornegg-Altenfels, Rechtsanwalt in Cilli, gibt im eigenen und im Namen aller übrigen Verwandten die Nachricht von dem Tode seiner Grosstante

Marie von Jabornegg-Altenfels

Polizeirathswitwe,

welche Mittwoch, den 9. d. Mts. plötzlich verschieden ist.

Die irdische Hülle der teuren Verblichenen wird Freitag, den 11. November 1898, nachmittags 3 Uhr auf dem städtischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heilige Seelenmesse wird Samstag, 8 Uhr früh in der Marienkirche in Cilli gelesen werden.

